

Luzerner Tagblatt

Die Krise der Staatsgewalt in Italien

Luzern: Ankauf von 150 VBL-Billettautomaten beschlossen

Uno-Präsident gestorben

Ehrenerklärung für CSSR-Kollaborateure

Moskau-Treue werden von Verräterei reingewaschen

Prag, 17. April. ag. (AFP) «Das Exekutivkomitee fühlt sich verpflichtet, öffentlich zu erklären, daß es keinen konkreten Beweis besitzt, der ihm erlauben würde, eine große Anzahl von Genossen des angeblichen Verrats oder der Kollaboration anzuklagen.» Dies erklärte das Exekutivkomitee des Präsidiums der tschechoslowakischen KP.

In der Erklärung wird weiter ausgeführt: «So wurden ohne Beweise die folgenden Personen verleumdet: Die Mitglieder des früheren Präsidiums Vasil Bilak, Frantisek Barbirek, Drahomir Kolder, Jan Piller, Emil Rigo, Oldrich Svestka, die stellvertretenden Mitglieder Josef Lenar und Antonin Capek, der Sekretär des Zentralkomitees Alois Indra und der Präsident der Kontrollkommission Milos Jakes.»

(UPI) Politische Beobachter glauben, daß die öffentliche Reinwaschung der moskau-treuen ZK-Mitglieder in letzter Stunde vor der ZK-Tagung nur dazu diene, sie in den Augen einer breiten Öffentlichkeit zu rehabilitieren, bevor sie einflußreichere Stellungen erhalten.

Nach der Invasion war Bilak als Leiter der slowakischen KP abgelöst worden. Doch kehrte er als Mitglied des Nationalen Parteipräsidiums zur Macht zurück, nachdem die sowjetischen Invasoren darauf bestanden, mehr dem Kreml ergebene Männer in der Führung des Landes zu sehen.

Weniger Rehabilitierungsgesuche als erwartet

(AFP) Der tschechoslowakische parlamentarische Ausschuss für die Rehabilitierungen stellte fest, daß die bisher eingegangenen Wiedergutmachungsgesuche weit hinter den Erwartungen zurückblieben. Von den 15 633 Personen, die in den fünfziger Jahren vom Staatsgericht verurteilt wurden, haben sich nur 5379 Personen gemeldet. Der Ausschuss erinnerte daran, daß die Frist für die Einreichung von Rehabilitierungsgesuchen am 31. Juli abläuft.

Zustimmung zu den Beschlüssen des Parteipräsidiums

(DPA) Die tschechoslowakische KP-Führung erhielt für die scharfe, strengere Maßnahmen ankündigende Erklärung des Parteipräsidiums nach den antisowjetischen Demonstrationen von Ende März aus den Reihen der Armee, der Sicherheitsorgane und der Justiz die meisten Zustimmungserklärungen. 75 Prozent aller Entschlüsse sollen der Erklärung des Parteipräsidiums «bedingungslos zugestimmt» haben.

SPD-Angebot an die DDR

Wehner vor dem Parteikongress

Bonn, 17. April. ag. (DPA) Am zweiten Tag des SPD-Parteikongresses in Bad Godesberg hat der Vizevorsitzende Herbert Wehner die Konzeption des Vorstandes in der Deutschlandpolitik vertreten. Jede deutsche Bundesregierung, so sagte Wehner, müsse sich von den Interessen der gesamten Nation leiten lassen. Das habe nichts mit einer Bevormundung der Menschen im anderen Teil Deutschlands zu tun. Wehner erneuerte das Angebot an Ostberlin, «ohne jede Diskriminierung» auf Regierungsebene über ein Programm zur Erleichterung des Lebens im gespaltenen Deutschland und über einen Gewaltverzichtvertrag zu verhandeln.

Ostberlin wünscht Teilnahme an Abrüstungsgesprächen

Berlin, 17. April. ag. (DPA) Der ostdeutsche Außenminister Otto Winzer hat in einem Telegramm an die beiden Kopräsidenten des Genfer Abrüstungsausschusses die Aufnahme der DDR als gleichberechtigtes Mitglied beantragt. Diese Bewerbung hat aber nach Auffassung westlicher Delegationen keine Aussicht auf Erfolg. Es ist das erstmalig, daß die DDR selbst beantragt, als Vollmitglied in die Konferenz aufgenommen zu werden. Der Antrag ist von den Vereinigten Staaten offiziell überhaupt nicht zur Kenntnis genommen worden.



Armes Biafra

Die Kriegereignisse an der nördlichen Front in Biafra haben offenbar eine dramatische Wendung genommen. Nach einer Reihe militärischer Erfolge der Biafraner konnten nun nigerianische Regierungstruppen bis auf wenige Kilometer vor Umuahia vorstoßen, aus dem die Hilfswerke in aller Eile abgezogen sind. Unser Bild: Die Straßen von Umuahia unter Artilleriebeschuß.

Das Geheimnis um Eva Perón

Keine Frau unseres Jahrhunderts hat eine solche Machtfülle besessen wie Eva Perón. Zu ihren Lebzeiten nannten Millionen Argentinier sie «Tochter und Mutter des Volkes», nach ihrem Tode «Heilige der Nationen». Als das Regime des Diktators Perón auf seinem Höhepunkt stand, sagte ein bedeutender Gewerkschaftsfunktionär: «Am Himmel Argentiniens gibt es einen Stern, der das Schicksal der Demütigen und Enterbten lenkt und ihnen Hilfe gewährt. Dieser Stern, der das Leben der «Hemdlösen» erbellt, ist Evita, die Frau, die an der Seite unseres Führers steht.»

Es soll hier nicht von der politischen Tragödie des Peronismus gesprochen werden, sondern nur vom Schicksal einer — im Guten oder im Bösen — ungewöhnlichen Frau, die reich gelebt hat, wie kaum eine andere, die einen qualvollen Tod starb und deren sterbliche Hülle jahrelang von einem tiefen Geheimnis umgeben war.

Maria Eva Duarte war am 7. Mai 1919 als Tochter eines Kleinlandwirts in der Provinz Buenos Aires geboren worden. Als der Vater früh starb, eröffnete die Mutter eine bescheidene Fremdenpension. Das ehrgeizige Mädchen fand das Provinzleben zu eintönig, sie wollte Schauspielerin werden, und so ging sie nach Buenos Aires, wo es ihr gelang, bei Radio Belgrano, einem der großen Sender Argentiniens, eine Stellung als Sprecherin mit einem Monatsgehalt von 160 Franken zu finden. Eva Duarte war eine auffallend schöne Frau, 1,65 Meter groß, mit dunkelbraunen Augen, rötlich-blondem Haar und ungewöhnlich hellem Teint. Auch ihre Feinde räumten ein, daß sie ein bezauberndes Wesen habe.

In Argentinien löste damals ein Putsch den anderen ab. Sie kam mit hohen Offizieren in Kontakt, der Anführer des Staatsstreiches von 1943, General Ramirez, gehörte zu ihren Freunden. Ende 1943 betrug ihr Gehalt bereits 5000 Franken, zwei Jahre später 35 000 Franken im Monat. Um diese Zeit lernte sie den Obersten Juan Perón kennen, der gerade das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium übernommen hatte und dabei war, die Gewerkschaften zu reorganisieren. In «Evita» fand er eine unersehnte Verbündete. Sie reiste im Land umher, sprach auf unzähligen Massenversammlungen, gründete die Radio-Gewerkschaft, führte einen Feldzug für das Frauenstimmrecht und schuf das Schlagwort von den «Descamisados», den «Hemdlösen». So schuf sie sich eine seitdem von niemandem mehr erreichte Volkstümlichkeit.

Beim Aufstand vom Oktober 1946 wirkte sie führend mit, und als Perón Staatspräsident wurde, zog sie mit ihm als seine angetraute Gattin in die «Casa Rosada» ein. Perón machte sie zum Arbeitsminister, de facto leitete sie auch das Gesundheitsministerium. Außerdem dirigierte sie drei Zeitungen und zwei Wochenshows, schrieb täglich eine Kolumne und sprach jeden Mittwoch im Radio. Ganz besonderen Anteil hatte sie an der Organisation der mächtigen Gewerkschaftszentrale CGT (Confederación General del Trabajo) — Allgemeiner Arbeitsbund —, «Evita» wurde zum Idol der Arbeiterschaft, der «Stern am Himmel Argentiniens».

Ihre Vorliebe für kostbaren Schmuck und teure Kleidung schadete ihrer Popularität nicht im geringsten. Sie machte nie ein Hehl aus ihrer bescheidenen Herkunft und sagte den Arbeiterfrauen: «Wir kämpfen dafür, daß auch ihr eines Tages solche Kleider tragen könnt.» Sie verfügte über ungeheure Mittel, die zum größten Teil aus einer ihren Namen tragenden Wohlfahrtsstiftung stammten, die nie Rechenschaft über ihre Finanzen



Eva Perón

Keystone

ablegte. Kein Argentinier konnte sich damals den Fängen dieser Organisation entziehen. Es wird geschätzt, daß die Peróns zwischen 240 und 350 Millionen Franken ins Ausland brachten. Argentinien war damals ein wirtschaftlicher Riese. In den Kellern der Nationalbank häufte sich das Gold, das die Fleisch-, Getreide- und Wolllieferungen während des Krieges und in der Nachkriegszeit eingebracht hatten.

1947 reiste «Evita» nach Europa. In Spanien erhielt sie von Franco den höchsten Orden, in Rom wurde sie vom Papst empfangen, in Paris erwartete Präsident Auriol sie am Flughafen. Am nächsten Tag unterschrieb sie einen Handelsvertrag, durch den Frankreich von Argentinien einen Kredit von 150 Millionen Dollar erhielt.

Es war der Höhepunkt ihres kurzen Lebens. 1950 begann sie zu kränkeln. Die Fäden hielt sie unentwegt in den Händen, obgleich sie unrettbar verloren war, denn die Diagnose ihrer Krankheit lautete: Leukämie. Am 1. Mai 1952 hielt «Evita» ihre letzte Ansprache vom Balkon der «Casa Rosada» aus. Sie war nur noch ein Schatten ihres früheren Ichs, eine gebrechliche, abgezehnte Frau. Perón mußte sie stützen; als ihre Rede zu Ende war, hatte sie 40 Grad Fieber. «Evita» starb, 33 Jahre alt, am 26. Juli 1952. Ihre Leiche wurde in das Gebäude der Gewerkschaftszentrale gebracht und dort von Prof. Pedro Ara einbalsamiert. Das Honorar dafür soll 100 000 Dollar betragen haben. Ihr Körper lag dann jahrelang auf einem mit blauem Samt bedeckten Katafalk von bewaffneten Gewerkschaftlern bewacht. Die CGT wollte den Leichnam nicht herausgeben, er sollte wie eine Statue im Gewerkschaftsgebäude bleiben. Ein Vertrauter des späteren Präsidenten Aramburu, ein Gegner Peróns, war entsetzt, als er den Körper sah. «Es ist ungebührlich und unehrbar», sagte er, «das Gesicht ist ordinär geschminkt, sie gleicht einer Schaufensterpuppe.»

Als Perón am 19. September 1955 gestürzt wurde, lagen die sterblichen Reste «Evitas» noch in der CGT. Aber die Gewerkschaftszentrale begann auseinanderzufallen, verschiedene Splittergruppen planten, das Gebäude zu stürmen, um sich des Leichnams zu bemächtigen. Offiziersgruppen der ganz besonders antiperonistischen Marine wollten die Leiche beiseite schaffen, um zu verhindern, daß sie ein Wallfahrtsziel würde.

Der provisorische Präsident, General Aramburu, beauftragte daher den Oberstleutnant Carlos Moore-Koenig, die Leiche bewachen zu lassen. Aber am 22. November 1955 verschwand der Körper «Evitas» aus dem CGT-Gebäude.

Jahrelang war das Schicksal der Leiche von einem undurchdringlichen Geheimnis umgeben. Es gab Zeugen, die aussagten, daß auf dem Familiengut der Duartes einige Militärs einen Sarg in die Erde gesenkt hätten. Andere Zeugen wollten wissen, daß dieser Sarg kurz darauf nachts von Zivilpersonen ausgegraben wurde und daß er leer war. Andere Meldungen besagten, «Evita» sei in Chile, wo ihre Mutter im Exil lebte, begraben worden. «France Soir» schrieb, sie sei in der römischen Campagna zur Ruhe gebettet worden, die italienische Zeitung «Il Tempo» berichtete, die Leiche sei auf der La-Plata-Insel Martin Garcia versteckt. Eine Zeitung hielt sich das Gerücht, der Leichnam sei in der Marineschule eingäschert und die Asche über den Rio de la Plata verstreut worden. Andere sagten, ein Diplomat hätte die Urne nach Italien gebracht.

Wo ruht «Evita» wirklich? Im Lauf der vergangenen 14 Jahre ist doch Licht in das Dunkel gedrungen. Der provisorische Staatspräsident General Aramburu wollte das Problem endlich aus der Welt schaffen und befahl Oberstleutnant Moore-Koenig, für eine christliche Bestattung der Leiche zu sorgen. In der Nacht des 22. Novembers 1955 erschien er mit drei Offizieren in einem Heereslastwagen vor dem CGT-Gebäude. Männer der Wache holten den mitgebrachten Sarg heraus, der Körper wurde hineingegeben und die Offiziere führten zum Heeres-Informationsamt.

Kurze Zeit darauf wurde im Morgengrauen ein sargähnlicher Kasten auf eine Jacht im Hafen von Buenos Aires gebracht. Einige Offiziere und ein Geistlicher gingen an Bord und das Schiff nahm Richtung auf den Atlantischen Ozean. Es war Eva Peróns letzte Fahrt.

Guillermo Baumfeld

Luzern erinnert sich

eh. Auf ihrer Europareise hat Eva Perón auch die Schweiz besucht. Manche Luzerner dürften sich noch des Empfangs erinnern, der ihr in Luzern zuteil wurde. Auf der Fahrt per Auto über die Sebrücke kam es zu einem «Tomatenattentat», das der argentinischen Präsidentengattin galt und großes Aufsehen erregte, ohne allerdings ernste Folgen nach sich zu ziehen. Es folgte ein festlicher Empfang im Rathaus und eine Seefahrt auf der «Stadt Luzern», bei welchem Anlaß Bundesrat Etter eine begeisterte Lobrede auf den Gast aus Buenos Aires hielt.



Auf den Zentimeter genau

Ein Geheimnis der immer wieder verblüffenden Präzision britischer Paraden wird hier gelüftet: Der Marsch der Territorials vom nächsten Sonntag wird minutiös vorbereitet, die Strecke zentimetergenau vermessen und die Schritte der Truppe in ihrer Länge festgesetzt. Hier übt Sergeant Barbara Henderson die Schrittlänge von 27 Inches.

Keystone